

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI,
FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

14. Jahrgang

Mai 1961

Heft 5

Weitere Beiträge zur Huchenfrage

Verbindende Texte Dr. W. Einsele

Es ist schon bemerkenswert, daß der Fisch, der innerhalb unseres Leserkreises die meisten Federn in Tätigkeit zu versetzen vermag, der Huchen ist. Und was für interessante Beiträge können diesmal (mit auch für die Wissenschaft wertvollen Beobachtungen) vorgelegt werden! Der erste (von Dr. Neresheimer) ist im Originalmanuskript schlicht betitelt: „Etwas über den Huchen.“ Zutreffender für diesen Beitrag wäre die Überschrift: „Der Huchen — ein noch weitgehend unbekannter Fisch!“ — Ich will hier nicht vorgreifen, glaube aber, daß der Beitrag von Dr. Neresheimer besonders anregend wirken wird. Um nun allen, die Stellung nehmen möchten, das Schreiben zu erleichtern, habe ich diesen Aufsatz überall dort mit einer Ziffer versehen, wo eine konkrete Einzelfrage herauschälbar schien (s. d. Text). — Wer äußert sich zu Frage 1, wer zu den Fragen 3 und 4 u. s. f? — Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich auf die Antworten förmlich brenne! Wieviel wertvolles Material mag noch in alten Aufschreibungen vergraben sein, insbesondere z. B. zur Frage der einstmaligen Verbreitung des Huchens. So ist mir bekannt, daß die Herrschaft Puchheim über ein sorgfältig geführtes Fangverzeichnis des längst verschwundenen Ager-Huchens verfügt. Auch der OÖ. Landesfischereiverein hat sicher noch viel beizutragen.

Ich selbst habe vor, einen Beitrag zu liefern, der zur (auch beim Huchen noch) problematischen Frage Stellung nimmt, ob es bei bestimmten Fischarten e c h t e Lokalvarietäten (= Rassen), d. h. auf bestimmte Gewässergebiete beschränkte „Schläge“ mit jeweils ver-

schiedenen erblichen Besonderheiten gibt. Oder anders ausgedrückt: Sind Lokalvarietäten innerhalb ein und derselben Fisch-Art ihrem zugehörigen Lebensraum so fest „angepaßt“, daß sie, in einem anderen versetzt, sich (etwa bezüglich ihrer Laichgewohnheiten) so wie in ihrem angestammten Heimatgewässer verhalten? oder — werden sie ihr Verhalten nach dem neuen Lebensraum richten? — Jüngste Beobachtungen, allerdings an Reinanken, lassen bezüglich des Verhaltens einer bestimmten Lokalvarietät (Reinanke des Traunsees) in einem für sie neuen Lebensraum (nämlich im Mondsee!) sehr bestimmte Schlüsse zu. Doch darüber in einem späteren Heft.

Nun aber zum Huchen. Wir beginnen mit dem Aufsatz von

DR. E. NERESHEIMER †

Der Huchen — ein noch recht unvollständig bekannter Fisch

Spricht man von einem fischereilichen Problem oder von einer bestimmten Fischart, so scheint es mir eine gute und heilsame Übung zu sein, weniger das, was wir darüber wissen, hervorzuheben, als gerade das, was wir noch nicht wissen. Dabei ergibt es sich gar nicht selten, daß die Summe des noch Unbekannten wesentlich größer ist, als die des bereits Erforschten. Dies gilt nicht etwa nur für kleine, unscheinbare Fischarten, sondern merkwürdigerweise gerade für besonders große, auffallende und wertvolle. So z. B. in hohem Maße für den Waller und ebenso für den Huchen, also für die beiden großwüchsigensten

Fischarten unseres Heimatgebietes. Wenn man bedenkt, daß sich das ganze Leben dieser Fische in unserer nächsten Nähe, sozusagen unter unseren Augen, abspielt, während wir über Fischarten, die einen Teil ihres Lebens im Meere verbringen, wie der Lachs oder der Aal, relativ besser unterrichtet sind, so ist dies nicht nur sehr auffallend, sondern auch im höchsten Grade bedauerlich. Denn um sagen zu können, welche wirtschaftlichen Maßnahmen sich hinsichtlich einer bestimmten Fischart empfehlen würden, wäre es natürlich vor allem nötig, möglichst genau ihre Lebensgeschichte zu kennen. Davon sind wir beim Huchen (ebenso wie beim Waller) derzeit noch weit entfernt.

Bekanntlich lebt der Huchen, abgesehen vom europäischen und asiatischen Rußland, ausschließlich im Donauebiet, im Hauptstrom und in vielen seiner Nebenflüsse, besonders in den südlichen Zuflüssen. Er kommt aber auch in manchen nördlichen Nebenflüssen, wie z. B. in Bayern in Regen und Nab, in Österreich in Mühl und Kamp [1], weiter im Osten in der Waag und im Pruthgebiete, vor. Warum das so ist, wissen wir nicht. Zeitweise hat man geglaubt, die Bevorzugung der rechten Nebenflüsse mit dem im allgemeinen höheren Kalkgehalte derselben erklären zu sollen, während der Fisch eben das weichere Urgebirgswasser meide. Es waren aber noch zu unseren Lebzeiten sicher regelmäßig besuchte Laichplätze unseres Fisches in der Großen Mühl bekannt und der verdienstvolle verstorbene österreichische Fischzüchter Gerson hat schon vor vierzig Jahren darauf hingewiesen, daß für die Erbrütung der Hucheneier weiches und warmes Brutwasser günstiger sei als hartes und kaltes [2].

Auffallend und unerklärt ist auch die Tatsache, daß der Huchen als einziger unter allen einheimischen großmäuligen Salmoniden kein Winter-, sondern ein Frühjahrs-laicher ist, dessen Laichwanderungen übrigens auch, wenigstens nach vielen Angaben, viel weniger weit ausgedehnt sind als die der meisten anderen [3]. Allerdings sind auch hierüber die Meinungen geteilt. Viele Fachleute glauben, der eigentliche Großhuchen wohne im Donauströme selbst und vielleicht noch im Unterlaufe seiner größten und wasserreichsten Ne-

benflüsse und wandere zur Laichzeit weit in diese hinauf. Andere wieder behaupten, alle oder viele Nebenflüsse der Donau, wie z. B. Enns, Traun, Inn hätten ihren eigenen Huchenbestand, und diese Fische verließen ihre Heimatgewässer auch zur Laichzeit nicht [4]. Wenn aus gewissen Donaurevieren die Huchen zu bestimmten Zeiten verschwinden und in anderen Jahreszeiten wiederzukehren scheinen, so sei das in Wahrheit nur eine Täuschung, hervorgerufen durch die besonderen Schwierigkeiten der Beobachtung. Die meisten dieser Huchengewässer sind ja sommertrüb, was allein schon eine große Erschwerung bedeutet. Daß der Huchen in vielen Revieren nur oder doch sehr vorwiegend zur Winterszeit gefangen wird, ist wohl hauptsächlich mit Nahrungsmangel, der ihn beißlustig macht, zu erklären [5a]. Tüchtige Huchenfischer wissen aber, daß man den Räuber auch zu anderen Jahreszeiten, wenn auch viel schwieriger, erbeuten kann [5b]. Jedenfalls behaupten manche ernstzunehmende Fachleute, der Großhuchen des Donaustromes verlasse diesen überhaupt nicht und er laiche auch regelmäßig im Strome selbst. Andere dagegen meinen, der Huchen steige, wenn es die Wasserverhältnisse gestatten, zum Laichen sicher in die Nebenflüsse auf [6a]. Bei Niedrigwasser sei er allerdings manchmal daran verhindert und lege seinen Laich in der Donau ab; dieser sei aber dann so gut wie sicher der Vernichtung geweiht. Tatsache ist es jedenfalls, daß der ausgezeichnete Huchenkennner Franz Pölzl in früheren Jahrzehnten viele Laichhuchen aus der Donau in die Traisen hat aufsteigen sehen und dabei gefangen und zur Zucht verwendet hat. Andererseits ist es so gut wie sicher, daß die Krems in Oberösterreich ihren eigenen Huchenbestand hat, der sich in diesem Flusse fortpflanzt [6b] und ebenso verhält es sich in der Waag und nach den Mitteilungen des polnischen Forschers Kulmatzycki im Pruth.

Es ist übrigens ganz gut möglich, daß beides richtig ist, daß sich in dem einen Flusse die Huchen so, im anderen wieder anders verhalten. Gerade bei Salmoniden, die bekanntlich sehr zur Bildung von Lokalvarietäten neigen, d. h. je nach den unterschiedlichen Lebensbedingungen in ihrem Äußeren wie in ihren

Lebensgewohnheiten weit von ihren Brüdern in anderen Gewässern abzuweichen, würde auch die Bildung von Lokalrassen in verschiedenen Nebengewässern der Donau nicht überraschen. Es mag wohl so sein, daß der Umstand, daß die besonders großen Exemplare so gut wie stets in der Donau selbst und höchstens noch im Unterlaufe ihrer größten Zubringer gefangen werden, gar nicht auf einer allmählichen Abwanderung der Großhuchen flußabwärts beruht, sondern es mögen eben Donauhuchen, Ennhuchen, Traunhuchen usw. existieren, die, je nach Größe und Wasserreichtum ihres Wohngewässers, auch entsprechend großwüchsig sind [7].

Mag nun aber der Huchen mehr oder weniger ausgedehnte Laichwanderungen ausführen, mag er hier schneller, dort langsamer wachsen — eines ist ganz sicher: Die bisher fast überall in Österreich gültigen Mindestmaße sind viel zu niedrig, um auch nur einen nennenswerten Teil der Fische sich fortpflanzen zu lassen, bevor sie gefangen werden dürfen. Nach allem, was wir wissen, dürfen wir mit voller Sicherheit behaupten, daß ein Huchen unter 3.5–4 kg so gut wie nie laichreif wird [8]. Das würde einer Länge von 75–80 cm entsprechen, und das wäre also das vernünftigerweise festzusetzende Brittelmaß — nicht, wie in den verschiedenen österreichischen (und anderen) Ländern, 40 oder bestenfalls 55 cm! [9].

Dagegen halte ich es für nicht so wichtig, daß die abgelaideten Fische unbedingt wieder ins Wasser zurückversetzt werden müssen. Das Abstreifen so großer Laichfische kann nicht immer mit der wünschenswerten Schonung vollzogen werden; wenigstens ein Teil der zurückversetzten Tiere wird zugrunde gehen. Es erscheint mir nur recht und billig, daß derjenige, der das schwere und riskante Geschäft der Laichgewinnung und -verwertung auf sich nimmt, dann über den Fisch, der das seinige zur Erhaltung der Art beigetragen hat, frei verfügen kann [10].

*

Hier scheint mir eine etwas ausführlichere Einschaltung über die Besatzfrage am Platz. Sie ist keineswegs damit erschöpft, daß man ausruft: „Setzlinge, Setzlinge; und möglichst

große!“ — Das sagt sich leichter als es sich tut. Von den außergewöhnlichen Schwierigkeiten, welche die überaus ernährungsheikle Huchenbrut der Aufzucht bereitet, war ja bereits in den Heften 1 und 9/1960 die Rede.

Erwägt man (um diesen Schwierigkeiten und Kosten aus dem Wege zu gehen) Besatz mit Brut, so sei das folgende zu bedenken empfohlen: Grundvoraussetzung für gute Erfolge ist, daß zur Einsatzzeit der Tisch für die Brut richtig und reichlich gedeckt ist. Auch diese prinzipielle Bedingung spricht sich leicht aus. Wann aber ist sie verwirklicht? — Jedes Gewässer ist eine „Persönlichkeit“ für sich und dementsprechend ist die Antwort auch für jedes Gewässer eine andere. So z. B. erscheint die Enns (vgl. dazu den folgenden Beitrag von F. Pichler für den Besatz mit Huchenbrut als wenig erfolgversprechend, da dort die wichtigste Bedingung für ihr gutes Aufkommen; das Vorhandensein von reichlich Näslingsbrut nicht gegeben ist. (Wir übersehen dabei nicht, daß die Huchenbrütlinge auch ihnen passende Eintagsfliegenlarven gern annehmen). — Wie wichtig wäre es bei allen überhaupt in Frage kommenden Gewässern zu wissen, wo und wann mit dem Anfall von reichlich Näslingsbrut zu rechnen ist. Vielleicht käme es sogar in Frage, in dieser Hinsicht besonders günstige Fließwasserstrecken direkt als Huchenaufzuchtsgewässer auszunützen. Damit man aber den Einsatztermin und den Zeitpunkt des Auftretens von Näslingsbrut aufeinander abstimmen kann, müßte zuvor eine bisher noch kaum studierte Frage beantwortet werden, nämlich, die Temperaturbreite, bei der sich Hucheneier normal entwickeln und die Abhängigkeit der Zeitdauer der Entwicklung von der Temperatur. Was letztere anlangt, so darf vermutet werden, daß die Verhältnisse ähnlich liegen wie bei den Forellen, das heißt, daß die Anzahl der Tage, welche zur Entwicklung benötigt werden, sich bei Erniedrigung einer gegebenen Temperatur um 4° verdoppelt bzw. bei einer Erhöhung um 4° auf die Hälfte reduziert. Jedenfalls kann man sicher sein, daß auch beim Huchenei die Entwicklungsdauer in weitem Rahmen durch Manipulation der Wassertemperatur gesteuert werden kann und daß man damit das ausschlaggebende Moment für den Erfolg —

den termingerechten Bruteinsatz — in der Hand hat.

Bestimmt existieren auch da und dort Verhältnisse, welche ein Vorstrecken von Brut ohne besondere Schwierigkeiten ermöglichen (Stechmückenlarven z. B. sind ein ausgezeichnetes Futter). Solche Möglichkeiten sollten natürlich genutzt werden, auch wenn die Brut nur ein paar Wochen gefüttert werden kann. „Strecklinge“ sind, wenn man von der Stückzahl ausgeht, Brütlingen ohne Frage überlegen. Es kann im übrigen keinem Zweifel unterliegen, daß auch beim Einsatz von Strecklingen, die im Einsatzgewässer gegebenen Ernährungsbedingungen eine wichtige Rolle spielen.

In Huchenstrecken, wie sie in den folgenden Beiträgen von Pichler und Neuhold beschrieben sind, kommt sicher in erster Linie Besatz mit Setzlingen in Frage; am besten wären sogar zweijährige!

Es sei nun das Wort Herrn Pichler zu seinen außerordentlich interessanten Ausführungen über Huchen in der oberösterreichischen Enns gegeben.

FRANZ PICHLER, Steyr

Der Huchen in der oberösterreichischen Enns

Die Enns in Oberösterreich, seit einer Reihe von Jahren schon zum größten Teile das Fragment eines Flusses geworden, bietet trotz allem noch immer Lebensbedingungen und Lebensraum für unseren Huchen.

Die Verhältnisse an der Enns sind, so glaube ich, um ziemliches schlechter als in Kärnten. Da sind an der Enns 1. die vielen Stauwerke, die manchmal zwischen den einzelnen Stufen kein eigentliches Gerinne mehr freilassen und 2. die Tatsache, daß seit 1939 kein Besatz mehr vorgenommen wurde.

Ich muß an dieser Stelle einfügen, daß sich meine Beobachtungen hauptsächlich auf das Gebiet zwischen Steyr und der steirischen Landesgrenze beziehen; auf ein Gebiet also, in dem die größte Bautätigkeit der Ennskraftwerke zu verzeichnen war und noch ist. Unter Berücksichtigung der im Bau beziehungsweise im Plan befindlichen Objekte Losenstein und Kastenreith, verbleiben von einer Flußstrecke

von ca. 60 km ca. 15 km freie Fließstrecke. Alles andere ist Staugebiet.

Trotzdem nehme ich an, daß auch hier noch die Gegebenheiten für ein Huchenwasser bestehen bleiben. Die Äsche entwickelt sich nämlich zwischen den Stauen ganz ausgezeichnet, auch der Besatz in dieser Richtung ist vernünftig und ausgiebig. Die Weißfischarten allerdings sind zusehends im Abnehmen begriffen und, namentlich in den oberen Strecken, bereits verschwunden. Von den anderen Fischarten möchte ich noch die Aalrutte, Döbel und Mühlkoppe erwähnen. Die Forelle ist in ihren verschiedenen Arten wohl vorhanden, doch in keinem nennenswerten Ausmaß. Die früher häufige Barbe wird immer seltener.

Der Schwellbetrieb der Kraftwerke, so viele andere Nachteile er haben mag, scheint nach meinen Beobachtungen das Wachstum der Moose und Algen zu fördern. Die Folge ist eine erhöhte Produktion an Eintagsfliegen und dergleichen, so daß die Nahrungsverhältnisse, speziell für die Äsche, ausgezeichnet sind.¹⁾ (Eigenartigerweise stellt die Äsche hier hauptsächlich den Subimagos nach, was für den Fliegenfischer einige Überraschungen mit sich bringt.)

Mit der natürlichen Fortpflanzung der Äsche ist es leider nicht so gut bestellt, da sich gezeigt hat, daß der Laich der Äsche durch den Schwellbetrieb in manchen Fällen trocken fällt und daher nicht zur Entwicklung kommen dürfte. Unser Huchen ist in dieser Beziehung bedeutend klüger und wählt in nahezu allen Fällen nur jene Stellen, die auch bei Niederwasser noch eine ausreichende Wasserdecke haben. Mit dem Schwellbetrieb hat sich der Huchen anscheinend, besser als erwartet, abgefunden, soweit sich sein Einstand in genügender Wassertiefe befand. Er ist nur an jenen Stellen kaum oder nur in kleineren Exemplaren anzutreffen, wo während des Niederwassers die Tiefe zu gering wird.

¹⁾ Der Autor zweifelt (nach einer brieflichen Notiz) selbst daran, daß der Schwellbetrieb die wirkliche Ursache ist und er denkt jedenfalls auch an die veränderte Fließgeschwindigkeit. Was immer auch die Ursache sein möge — die Erscheinung als solche ist von höchstem Interesse.

Im übrigen darf angenommen werden, daß er einige bestimmte Gebiete bevorzugt. Da ist einmal die Stauwurzel, wo er anscheinend die gleichmäßigsten Verhältnisse in Bezug auf Wasserführung und Nahrung vorfindet. Das andere Gebiet ist unmittelbar unterhalb der Kraftwerke, wo sich ebenfalls Jagdgründe befinden. Leider wandert unser Sorgenkind auch in die Staubecken selbst und ich vermute sogar in größerer Anzahl, als meist angenommen wird. Leider deshalb, weil sein Fang in diesem Gebiet eine ganz andere Art von Fischerei ist, als sie der passionierte Huchensfischer liebt.

Diese meine Annahme ergibt sich daraus, daß unmittelbar an der Stauwurzel die am besten besetzten Laichplätze der Huchen sind. Es konnten z. B. an einer einzigen Stelle des Stauwurzelgebietes Staning 25 Huchen am Rieb beobachtet werden, während etwas weiter unterhalb ebenfalls eine derartige Ansammlung festgestellt wurde. Die weiter oben liegenden Plätze im direkten Fließwasser waren nicht annähernd so gut besetzt.

Die Fangergebnisse selbst sind in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen, und dasselbe kann in vermehrtem Ausmaß vom Durchschnittsgewicht gesagt werden. Eine Ausnahme dürfte hier lediglich der im Stadtgebiet Steyr gelegene Streckenteil sein, der sich einer überaus schonenden Behandlung durch den O.Ö. Landesfischereiverein erfreut, und dessen natürliche Verhältnisse günstiger sind.

Leider hat der Rückgang dazu geführt, daß heute Huchen mit einem Gewicht von 4–5 Kilogramm behalten werden, die, obwohl das Brittelmaß 70 cm beträgt, auf jeden Fall wieder zurückgesetzt gehören.²⁾

Die Schonzeit beträgt hier volle 8 Monate, das ist von 31. Jänner bis zum 1. Oktober, also durchaus richtig. Natürlich muß auch hier angenommen werden, daß Huchen auch während dieser Zeit erbeutet werden, auf welche Art es auch immer sei. Diese sogenannten „Rucksackhuchen“ wird es wohl an jedem Wasser geben. Leider handelt es sich meist um Junghuchen, die dieses Ende nehmen.

²⁾ *Anm. d. Red.: Ein Huchen mit 70 cm Länge wiegt etwa 3 kg!*

Von einer übermäßigen Befischung der Strecke kann nicht gesprochen werden, da die Ausgabe von Huchenzulagen nahezu völlig eingestellt wurde.

Daß überhaupt noch Huchen vorhanden sind und gefangen werden können, bestätigt die Theorie von der Lebensmöglichkeit, da doch alle in den letzten Jahren gefangenen Huchen aus der natürlichen Fortpflanzung stammen müssen, und vor allem, daß die Tiere durchaus gesund sind.

Es könnte sicher von Interesse sein, wenn ich an dieser Stelle von einigen Maßnahmen der jugoslawischen Fischereistellen berichte. In einigen gut bewirtschafteten Gewässern, die vom Staat betreut werden, hat der Sportfischer für einen gefangenen Huchen S 1000.— zu bezahlen, wenn er den Fisch behalten will und dieser zwischen 4 und 10 kg wiegt. Ist der Huchen jedoch schwerer, also über 10 kg, so ermäßigt sich der Betrag um die Hälfte. Dies hat seinen Grund darin, daß die staatlichen Fischereistellen auf die Fische der zuerst genannten Gewichtsklasse größten Wert legen, weil sie diese als bessere Laicher erachten. Ich glaube, bei derart rigorosen Maßnahmen ist ein guter Huchenbestand wahrhaftig kein Wunder.

In unseren Gewässern, und ich vermute fast speziell an der Enns, wird jede Maßnahme, die der Vermehrung des Huchenbestandes dient, eine ziemliche Gegnerschaft finden. Diese wird sich aus den Fischern rekrutieren, deren Beute die Äsche, Forelle, Weißfische usw. sind, und die ebenfalls über schlechte Fangergebnisse klagen, die sie allerdings größtenteils durch Änderung ihrer Fangmethode verbessern könnten. Hier müßte eine vernünftige Aussprache zu einer Einigung führen können, da ein annähernder Überblick über den Huchenbestand während der Laichzeit möglich ist.

Auf jeden Fall bin ich überzeugt, daß auch an der Enns Leute zu finden sind, die dem Beispiel von Herrn Hopfgartner folgen würden. Manchmal bedarf es eben einer gewissen „Anrede“ von entsprechender Seite, um den Stein ins Rollen zu bringen. Die von Herrn Oberförster Kratzer angeregte „Huchenkonferenz“ wäre genau das, was wir brauchen,

und ich wünsche unserem Huchen nichts herzlicher, als daß sie zustandekommen möge.

* *

Hier schließen sich vielleicht am „passendsten“ die Mitteilungen von Dr. Grünseid an, die eine konkrete Beobachtung zur Frage: „Läßt der Huchen Bachforellen, falls er genug anderes Futter hat, in Ruhe, auch wenn er sie noch leicht bewältigen könnte?“ — Doktor Grünseit machte seine Beobachtungen in Teichen; für diejenigen, die einwenden werden: Gefangene Huchen können nicht mit Huchen in freier Wildbahn verglichen werden, sei hier im voraus angemerkt: Wir halten in einem großen Aquarium (Inhalt etwa 1200 l) Regenbogenforellen, die dort recht gut gedeihen, sicher so gut wie in irgendeinem freien Lebensraum oder im Teich; und mit wahrer Gier stürzen sie sich, obwohl reichlich künstlich gefüttert, auf lebende Bachforellen, die man in das Aquarium gibt. Exemplare, die fast halb so lang wie die Räuber selber sind, werden im Handumdrehen gepackt und verschlungen.

DR. G. GRÜNSEID, Pottenbrunn

Einige Beobachtungen an Huchen im Aquarium und im Teich

Genau einen Tag vor der Eröffnung des Wiener Aquarienhauses in Schönbrunn stellte ich der Tiergartendirektion drei Huchen von ca. 70 dkg zur Verfügung. Diese, von einem niederösterreichischen Verein bei Elektrofischungen erbeutet, waren vollkommen unverletzt und hatten sich seit etwa drei Wochen in einem meiner Teiche gut gehalten. Nun kamen sie in das Becken neben dem 2. Eingang links, in welchem zwei Sterlets untergebracht waren. Ich hatte den Zeitpunkt so knapp gewählt, da ich aus der Erfahrung anderer Aquarienhäuser annahm, daß die Huchen in den engen Verhältnissen nicht aushalten und die Nahrung verweigern würden. Zu meiner Freude irrte ich mich. Von den drei Fischen verletzte sich zwar einer nach zwei Monaten Gefangenschaft schwer im Unterkiefer und mußte aus dem Becken genommen werden. Die anderen beiden Fische sind aber nach wie vor in bester Kondition und sind

jetzt bereits über ein halbes Jahr im Aquarium. Gefüttert werden die Fische jeden zweiten Tag mit 10–15 cm langen Lauben, Aiteln und Rotaugen und sie fressen bei einer Fütterung hintereinander je fünf bis sieben solcher Fische. Die Wärter sind überzeugt, daß die Huchen noch mehr vertilgen würden, doch sollen sie nicht zu schnell wachsen, denn sie haben in dem halben Jahr das Gewicht schon fast verdoppelt.

Ich selbst halte in meiner Fischzucht drei Huchen mit 6–8 kg, die auch mit Weißfischen gefüttert werden. Einer Speiseforelle ist es irgendwie gelungen, aus dem vorderen Kaltergraben zu den Huchen zu springen; es wurde dieser bisher nichts zuleide getan. Dieser Fisch ist zwar wesentlich größer als die beigegebenen Futterfische, doch würde ihn der große Huchen ohne weiteres fressen können. Futterfische sind allerdings reichlich vorhanden.

Schluß: Ich glaube nicht, daß der Huchen eine „ungeheuerliche“ Gefahr für die Gewässer bedeutet und sicher auch nicht „kilometerweite“ Strecken von Äschen und Forellen leerfrißt, während er als Feinschmecker die Weißfische übrig läßt, wie man das des öfters von Fischern hört.

Fischermeister SEPP NEUHOLD, Traismauer

Der Huchen — in seinem natürlichen Lebensraum

Ich hatte den Auftrag, in einem Revier am Unterlauf der Ybbs eine Kontrollbefischung mit dem Elektrogerät durchzuführen. Es sollten nach der Meinung der Auftraggeber viele Aalrutten vorhanden sein, die dem Jungfischbestand sehr zusetzten. Da das Revier auch noch größere Huchen beherbergt, hatte ich an dieser Sache besonderes Interesse. Es war einer der letzten Novembersonntage, als die Aktion startete. Der Wasserstand der Ybbs war günstig, das Wetter allerdings nicht gerade schön; es war kalt, und mit Regen gemischter Schnee fiel. Das richtige Wetter für einen Angler, der auf große Fische ausgeht. Wir hatten ein Boot mitgebracht und setzten es ins Wasser. Jetzt sah ich erst, daß die Strömung trotz des niederen Wasserstandes

recht kräftig war und vom Fahrer des Bootes allerhand Können verlangte. Zur vollsten Zufriedenheit klappte alles; es kommt halt, wie bei allen fischereilichen Arbeiten, auf gute Zusammenarbeit an. Eines fiel mir gleich auf: Als ich ins Wasser stieg, rutschte ich sofort aus. Auf dem Schotter war eine Schlattschicht von ca. 2 cm Dicke und an den größeren Steinen hingen lange, braune, fetzige Fäden, oft einen halben Meter lang. Die Bewohner der Umgebung sagen, dies rühre vom Abwasser einer Papierfabrik her. Ob dies für den Fischbestand gerade günstig ist, kann man mit Recht bezweifeln. Wir werden im weiteren Verlauf ja sehen, was sich aus dieser Sache alles folgern läßt. — Der Motor wurde angeworfen und die Jagd konnte beginnen. Gleich beim ersten Wurzelstock kam ein Dutzend schöne Aitel an die Oberfläche. Jetzt geht es dem Steinwurf entlang, einem Lebensraum-Paradies der Aalrutte! Leider zeigt sich nicht ein Stück, auch nach 20–30 Meter Fischerei nicht. Für mich war die Sache schon klar: Eine Überbevölkerung durch Aalrutten ist bestimmt nicht zu verzeichnen. Nun wieder eine Zufahrt zu einem Weidengestrüpp, Aitel und wieder Aitel, einige Nasen und jetzt ein großer Fisch, eine Barbe mit einem Gewicht von zirka zweieinhalb Kilogramm. Die hat es besonders schön „angezogen“ Ich dachte, vielleicht ist ein Winterrudel beisammen, und versuchte mein Glück einige Male. Doch umsonst, es kommen wieder Aitel, aber kein kleiner Fisch ist dabei. Dies gab zu denken: Vielleicht gibt es bald eine Überraschung! Wo die Weidenunterschlupfe zu Ende gehen, macht das Wasser eine Kehre, wir fahren drauf los. Mitten in die Kehre halte ich den Elektrokäscher mit Erfolg hinein, ein Hecht mit über 5 kg schießt hoch. Das Rätsel, warum keine Fische in den letzten zehn Metern vorhanden waren, ist gelöst. Einige hundert Meter flußabwärts auch wieder Weiden und Unterschlupfe, wir steuern wieder darauf los. Am oberen Teil Aitel und Nasen und dann wieder nichts. Also, bei der folgenden Kehre können wir wieder auf etwas Größeres rechnen, und richtig: diesmal ist es ein Huchen mit einem Gewicht von 6–7 kg; aber die Wirkung des Stromes ist zu schwach, eine fliehende Bewegung und weg ist er. Nur

der Fährmann und ich bekamen ihn kurz zu sehen. Jetzt probierten wir es auf der gegenüberliegenden Seite. Ein schöner Einstand, viel Versteck aber keine Friedfische. So geht es zirka dreißig Meter, und jetzt das schönste Erlebnis, das ich bis jetzt mit einem Elektrogerät hatte. Ein Huchen im Gewicht von 12 bis 14 kg! Ganz zahm folgt er dem Käscher und ich führe den König unserer Wässer zirka drei Meter vom Unterstand hinaus, damit er auch vom Ufer aus gesehen werden kann. So, und jetzt, mein Freund, ziehe wieder deine Bahn. Ich nehme den Käscher heraus. Drei bis vier Sekunden vergehen und der Huchen sieht jetzt, was in seiner Nachbarschaft alles vorgeht. Mit einer unheimlichen Fluchtbewegung geht es stromaufwärts, eine Kiellinie hinterlassend. Also, es gibt doch noch große Huchen und die besten Wünsche begleiten den Kerl. Höchstens 20 Meter unterhalb gibt es abermals eine kleine Überraschung. Einige Äschen, auch kleine Fische wie Bartgrundeln, Rotaugen und dergleichen. Gleich darauf ist eine Ausstandsöffnung mit etwas Quellwasser. Jetzt etwas Besonderes: in diesem Gebiet die erste Aalrutte und gleich darauf die zweite, jede so etwa ein halbes Kilogramm schwer. Hechte von einem halben bis 4 kg zieht es nacheinander, auch Kleinzeug ist genug vorhanden. Nun in den Ausstand hinein, nur eine Hin- und Rückfahrt, ich scheuche die Fische und sehe an einer Stelle ziemlich viel Wasserpflanzen. Bei der Rückfahrt halte ich dem Käscher mitten in das Kraut; da ist was los, hunderte kleiner Fische und 8 bis 10 Stück große Hechte spritzen nach allen Seiten davon. Ein Anblick, den man nicht gleich wo haben kann. Eines gab mir zu denken: Hier, wo reines Wasser zufließt, gibt es besonders viele Fische und auch Aalrutten. Allem Anschein nach dürfte diesen Fischen die Verunreinigung besonders zu schaffen machen. Nach Angaben der Ortsbevölkerung hatte es früher eine Unmenge Aalrutten gegeben.

Unsere Vormittagsarbeit ist beendet. Nachmittag soll ein Ausstand, der durch den Niederwasserstand dem Austrocknen nahe ist, ausgefischt und übersetzt werden. Eine Arbeit, die mit etwas Mühe und Vorsicht gut gelungen ist. Einige besonders große Hechte und eine Menge von kleineren, sowie einige Schleien;

das ist das edle Volk; dazu bevölkerten eine Menge Aitel, Nasen, Barsche und Rotfedern den Ausstand. Diese Fische haben wir vor dem sicheren Tod gerettet und da sieht man erst, welch gute Dienste das Elektrofangerät leisten kann. Im großen und ganzen kann die Aktion als gelungen bezeichnet werden und der Besitzer hat einen Überblick, wie es in seinem Wasser aussieht.

Als typisches Merkmal fällt auf, daß in den Ausständen, wo kein Durchzug von Flußwasser vorhanden ist, es trotz vieler Raubfische eine Unmenge von kleinen Friedfischen gibt. Im freien Gerinne habe ich nur große Friedfische angetroffen, mit Ausnahme von den Mündungsgebieten der Ausstände, wo die Raubfische stehen und ihre Beute erwarten.

* *

Abschließend noch einen Beitrag, der sich vorwiegend um verwaltungsmäßige und rechtliche Probleme bemüht.

KURT BRONEDER

Schulleiter, Klein-Pertenschlag, NÖ.:

Ein Beitrag zur Huchenfrage

Die Tatsache, daß die Huchenfrage derzeit in den Fachkreisen viel Staub aufwirbelt, ist betrüblich und erfreulich zugleich; betrüblich deshalb, weil, wären genügend Huchen vorhanden, sicher weniger geredet und geschrieben würde, und erfreulich deswegen, weil man den Rückgang der Bestände nicht gleichgültig hinnimmt. Die Huchen, die seit 1945 im Korneburger Donaurevier gefangen wurden, kann man an den Fingern einer Hand abzählen (dabei ist das Revier nicht klein und der Verein besteht aus über 80 Mitgliedern). Daß hier etwas getan werden muß — und zwar von uns Fischern getan werden muß — steht außer Zweifel. Die richtige Frage lautet nur: Was?

Da der *Salmo hucho* als ausgesprochener „Kulturflüchter“ gilt, wäre — meiner Meinung nach — eine Erhaltung (oder gar Hebung?) der Huchenbestände durch folgende Maßnahmen möglich:

1. Ausreichende Hege der vorhandenen Huchenbestände, d. h. genügend lange Schonzeit, einheitliches Brittelmaß von 75 cm in

ganz Österreich (und Sorge für die genaue Einhaltung!), ausreichender Schutz der laichenden Huchen (Fischdiebe!).

Da bekanntlich Wasserrecht in Österreich bezüglich Gesetzgebung und Vollziehung Bundessache ist (Artikel 10 der Österreichischen Bundesverfassung), Fischereirecht dagegen Landessache (Artikel 15 der Österreichischen Bundesverfassung), haben wir zwar ein einheitliches Wasserrechtsgesetz für ganz Österreich, aber neun verschiedene Fischereigesetze, nämlich für jedes Bundesland ein eigenes. Daher in Österreich die uneinheitlichen Schonzeiten und Mindestmaße für einzelne Fischarten. (Es beträgt z. B. das Mindestmaß für den Huchen in der Steiermark 55 cm, in Niederösterreich 75 cm.) Eine gesetzliche Möglichkeit, diesem Übel abzuhelfen, sehe ich im Artikel 107 der Österreichischen Bundesverfassung: „Vereinbarungen der Länder untereinander können nur über Angelegenheiten ihres selbständigen Wirkungsbereiches getroffen werden und sind der Bundesregierung unverzüglich zur Kenntnis zu bringen.“ Hiemit wäre den einzelnen Bundesländern eine Gelegenheit gegeben, sich über Fischereianglegenheiten auf einer gemeinsamen Ebene zu einigen (einheitliche Schonzeiten, Mindestmaße und amtliche Fischerkarte).

2. Ausreichender Besatz mit Junghuchen. Da ein ausreichender und planmäßiger Besatz unserer Huchenreviere mit künstlich erbrüteten Setzlingen unerläßlich erscheint, die Beschaffung von Besatzmaterial jedoch schwierig und teuer ist, können wir uns nur auf die Erfahrungen und Opferbereitschaft unserer Salmonidenzüchter verlassen.

3. Kampf gegen die Gewässerverunreinigung und übermäßige -beunruhigung. Mit diesem Thema ist wohl jeder Fischer so vertraut, daß ich hier gar nicht erst zu versuchen brauche, die Notwendigkeit reiner, gesunder und lärmfreier Gewässer ausführlich zu begründen.

4. Es sollen keine Flußregulierungen durchgeführt werden, ohne vorher den Rat der Fischereiexperten eingeholt und berücksichtigt zu haben.

5. Abschließend einige Gedanken über die Wasserkraftwerke: Daß die unter hohen Kosten eingebauten Fischpässe von Fischen

auch zum Aufstieg benützt werden, beweist die Übersicht in „Österreichs Fischerei“, 3. Jg., Heft 4, Seite 82, derzufolge innerhalb weniger Tage (19. 5. 1949—21. 5. 1949) 195 Stück Fische (darunter 183 Stück Nasen!) den Fischpaß des Ennskraftwerkes Mühlrading passierten. Mögen die Verhältnisse an der Donau auch ungünstiger liegen — zumal ja die Errichtung einer ganzen Kette von Kraftwerken geplant ist — und zeigt uns auch die sehr interessante Schrift „Flußbiologie, Kraftwerke und Fischerei“ von Herrn Dr. W. Einsele, wie die Stauseen durch Besatz mit Hechten, Karpfen, Schleien und anderen geeigneten Edelfischen gute Fischereigewässer werden können, so bleibt doch die bedeutende Frage offen, welcher Zukunft die Zugfische der Donau (Huchen, Barben, Nasen) entgegenschwimmen,

wenn alle geplanten Donaukraftwerke nach dem Vorbild Ybbs-Persenbeugs ohne Fischpässe errichtet werden.

Zu dieser zuletzt angeschnittenen Frage ist in den letzten Jahren viel pro und contra geschrieben worden, das meiste davon allerdings mehr vom Gemüt und guten Willen als von sachlichen Einsichten und Überlegungen diktiert. — Die Frage: Fischpaß, ja oder nein; bzw. wo, und wo nicht, ist viel komplexer, als die meisten, die darüber mit Entzückung oder Enthusiasmus schreiben, auch nur entfernt ahnen. Eines soll hier verbindlich ausgesprochen werden: Die Fischpaßfrage wird in Österreichs Fischerei in absehbarer Zeit mit umfassender Gründlichkeit behandelt, und natürlich auch zur Diskussion gestellt werden!

DR. FRIEDRICH MORTON

Fischfang im Salzkammergut seit viertausend-fünfhundert Jahren!

Ich wandere am Nordostufer des Mondsees dahin. Hellblau, spiegelglatt liegt der herrliche See vor mir. Als wunderbares Wahrzeichen will der Schafberg, dem Simony in seinem Meisterpanorama ein unvergängliches Denkmal setzte, den Himmel stürmen.

Ich blicke in eine Schiffhütte hinein. Schwer und wuchtig liegt in ihr ein mächtiger Einbaum!

Da hält es mich nicht länger! Ich hole den Fischer, dessen Haus gleich gegenüber am Berghange steht, und bitte ihn, mich im Einbaume fahren zu lassen!

Das lange Fahrzeug wird mit einem Steuerbordruder gelenkt. Lautlos und leicht gleitet es dahin, Scharfling zu, wo vor viereinhalbtausend Jahren die Pfahlbauern saßen, als Könige in ihrem herrlichen Reiche.

Die Gegenwart versinkt. Ich sehe die Pfahlbauten, ich folge den Männern, die auf den Mondseeburg hinaufsteigen, um eine möglichst astfreie Tanne zu suchen, ich bewundere ihre Geschicklichkeit und Ausdauer, einem Riesen von gut vierzehn Kubikmetern mit Steinbeilen an den Leib zu rücken, ich stehe

dabei, wie sie mit kupfernen Flachbeilen die gewaltige Holzmenge herausarbeiten, aus der sich 3000 bis 4000 Schindeln machen ließen, ich wohne dem feierlichen Augenblicke bei, da der Einbaum dem Wasser übergeben wird.

Die Frauen sehe ich, die daheim aus Lindenbast feine Angelschnüre und Netzwerk erzeugen und die Kupferschmiede besuche ich, die Angelhaken verfertigen. Sie machen sich ihre Arbeit nicht schwer. Sie nehmen einen vierkantigen Kupferdraht, biegen ihn am zugespitzten Ende um und bilden oben durch Einrollen eine kleine Öse.

Pfriemen und Nadeln aus Bein und hartem Holze dienen zur Herstellung der Netze

Der Fischfang spielte zweifellos eine große Rolle. Möglicherweise wurden Fische auch geselcht und mit diesem Handel getrieben.

Da saust ein Schnellboot vorbei, ein Luxusding, das hohe Wellen wirft und die Laichkräuter in einen wilden Wirbel zieht.

Die Vision schwindet, ist zerstört

Doch die Pfahlbau-Fischer legen Zeugnis ab für ihre umfassende Tätigkeit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Einsele Wilhelm

Artikel/Article: [Weitere Beiträge zur Huchenfrage 57-65](#)